

Heinz Steinert: Die Entdeckung der Kulturindustrie oder Warum Professor Adorno Jazz-Musik nicht ausstehen konnte

Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1992, 285 S., DM 49,-

Originell, scharfsinnig, witzig und überraschend - das sind die Stichworte, die ich mir während der Lektüre wiederholt an den Rand notiert habe. Heinz Steinert zeigt nicht nur, was wir alle schon stark vermuteten, daß Adorno vom Jazz nicht viel Ahnung hatte. Er weist nach, daß diese Abneigung einen logischen Platz im Gedankensystem Adornos hat, seiner Furcht vor Gruppenfuror entspricht und seiner Neigung zu aristokratisch-elitären Urteilen, die gleichsam Privilegien einer aus den Konflikten herausgehobenen Persönlichkeit sind. Steinert beleuchtet die Relativität der Kulturindustrie-Argumentation, die bei Adorno schon lange vor der Veröffentlichung von *Dialektik der Aufklärung* entwickelt worden ist, nicht zuletzt im mißfälligen Umgang mit dem Phänomen Jazz. Das Buch enthält aber nicht nur eine kritische Auseinandersetzung mit Adornos Thesen, übrigens auf eine ebenso deutliche wie vornehme, zurückhaltende Weise vorgetragen, daß es geradezu ein Vergnügen sein muß, von Steinert skeptisch diskutiert zu werden. Das Buch enthält auch con amore geschriebene Erklärungen dafür, daß Jazz Paradigma einer neuen Kunstvorstellung sei: eines Kunstverständnisses, das sein Augenmerk nicht auf das fertige Kunstwerk, sondern auf Kunst als Ereignis richtet. Steinerts Beschreibung der "ironischen Struktur" des Jazz zeugt von luzider Begeisterung. Er verteidigt den Jazz gegen seinen gebildeten Verächter Adorno, mehr noch: er glüht förmlich für diese Art der Musik auf. Auch, wenn man ihm nicht in allem folgen mag, diese Verbindung von Klugheit mit Leidenschaft, im wissenschaftlichen Schrifttum viel zu selten, ist ansteckend, anrührend, erweckt große Sympathie. So ist ein geistreiches und zugleich für die Kunst sensibles Buch entstanden, hinter dessen gescheitern, gründlichen, auch eleganten Ausführungen eine Person sichtbar wird, mit ihrer Erfahrungs- und Denkgeschichte, mit ihrer artistischen Reizbarkeit, mit ihrer Identität, die sie sich von "Professor Adorno" nicht einfach wegreden lassen will. Steinert hat in so vielem so recht, finde ich, nur nicht dann, wenn er über Richard Wagner spricht. Den mag er halt net. Deswegen sieht er ihn auch nicht genau an. Aber selbst diese kleine Schwäche hat etwas Einladendes, weckt die Neugier auf alles andere, lädt ein zum Geistergespräch während und nach der Lektüre.

Thomas Koebner (Marburg)